

Autor:	Adolph Zahn
Quelle:	Zur Erinnerung an den 18. Juni 1871. Friedenspredigt über Psalm 75
Datum:	Gehalten am 18. Juni 1871
Ort:	Im Dom in Halle <sup>a/S.</sup>

## Einleitung.

Engverbunden mit der Geschichte der Gegenwart ist die Geschichte der Vergangenheit. Mit Recht hat man Frankreich unsern alten *Erbfeind* genannt. Wir haben schon öfter mit ihm gerungen und öfter ihn bezwungen, nachdem er lange und schwer sein Schmachjoch auf uns gelegt hatte. Um an den engen Zusammenhang des Vergangenen mit dem Gegenwärtigen zu erinnern, hat man den 18. Juni als Tag des allgemeinen feierlichen Dankgottesdienst erwählt.

Lange, lange – schon waren seine tapfersten und treuesten Soldaten gefallen – hatte der englische Feldherr nach den Preußen ausgeschaut, ob sie nicht *endlich, endlich* kommen würden. *Und sie kommen* – spät und doch noch zur rechten Zeit, um den furchtbaren Streit des heißen Tages zum Siege zu wenden. Auf Bellealliance begrüßten sich die Helden Englands und Preußens und feierten mit Händeschütteln den Sturz des Korsen, der besinnungslos von den Trümmern seines Heeres dahingerissen wurde. Der 18. Juni 1815 war groß und doch brachte er Preußen nicht den Lohn, den seine Arbeit verdiente. Es war auch ein 18. Juni – und wir wollen heute auch an ihn erinnern – als ein treuer Minister einen schweren Gang für seinen Herrn machen mußte: wir demütigten uns vor der Macht, die wir 1866 zerschmettern sollten. An dem heutigen *achtzehnten* bekennen wir, daß alles Verlorene durch die unendliche Barmherzigkeit und Güte Gottes wieder eingebracht ist, und er uns gegeben hat gegen Frankreich und gegen Österreich ein Maß von Wohltat und Gütern, das wir nicht verdient haben und das *seine* Hand allein *in freier Liebe* uns hat zuteil werden lassen. Der Gott, der uns tiefe und schwere Wege geführt hat, hat uns durch alle Demütigungen hindurch zuletzt erhöht und zu Ehren, Ruhm und Ansehen vor allen Völkern der Erde gebracht.

Es war nach der Nachricht von dem Abschluß der Friedenseinleitungen in Versailles, als wir am Sonntag darauf einen *Psalm* vorlasen, der unsre Empfindungen damals kräftig und voll wiedergab und aus unser aller Herzen hervortönte. Wir wollen denselben auch *heute* wieder anhören, *heute*, wo wir durch denselben Mund des greisen und hohen Herrn, der ein ganzes großartiges, ernst erhabenes Jahr hindurch Worte der Weisheit und Liebe zu uns geredet hat, zu dieser unvergeßlichen Feier versammelt sind. Wieder nahe uns das alle Menschengeschichte allein deutende und beleuchtende, allein erklärende und enthüllende Psalm- und Gotteswort und *rede* zu unseren Seelen, die *nicht* wissen, wie sie *danken* sollen und können, *wie* sie anbeten und preisen sollen, *wie* sie das: *Herr Gott, dich loben wir!* anstimmen sollen, damit wir mit fremdem, heiligem Worte mächtige und doch sehr schwache Gefühle für unvergleichliche, allgewaltige, wunderbare Tatsachen aussprechen und ansagen.

## Psalm 75

*Wir danken dir, Gott, wir danken dir, und verkündigen deine Wunder, daß dein Name so nahe ist. Denn zu seiner Zeit so werde ich recht richten. Das Land zittert und alle, die darinnen wohnen; aber ich halte seine Säulen fest, Sela. Ich sprach zu den Ruhmrätigen: Rühmet nicht so; und zu den Gottlosen: Pochet nicht auf Gewalt, pochet nicht so hoch auf eure Gewalt, redet nicht halsstarrig, es habe keine Not, weder vom Aufgang, noch vom Niedergang, noch von dem Gebirge in der Wüste.*

*Denn Gott ist Richter, der diesen erniedriget und jenen erhöht. Denn der Herr hat einen Becher in der Hand, und mit starkem Wein voll eingeschenkt, und schenket aus demselben; aber die Gottlosen müssen alle trinken, und die Hefen aussaufen. Ich aber will verkündigen ewiglich, und lobsingem dem Gott Jakobs. Und will alle Gewalt der Gottlosen zerbrechen, daß die Gewalt des Gerechten erhöht werde.*

Wir wollen diesen Psalm, der Gottes Lob über das Gericht *des* Gottlosen ausspricht, der sich in seinem heuchlerischen Stolze überhoben hat und zuletzt die Hefen des Verderbensweines austrinken mußte, in das Licht des kaiserlichen Erlasses stellen, den wir vernommen haben. Es begleite und deute den Psalm des Kaisers Anrede an sein Volk und wiederum bekräftige das Psalmwort das Kaiserwort. Es erkläre eines das andere. In dem Munde der Könige ist *Weissagung*, sagt die Schrift; so möge denn auch heute *diese* Weissagung der ewigbleibenden, göttlichen Weissagung des Psalmes dienen.

### 1.

*Was wir bei dem Beginn des Krieges in gemeinsamem Gebete erflehten, ist uns über Bitten und Verstehen gegeben worden.*

Solche Worte sind eine Verherrlichung des Gottes, der Gebet erhört und Gebet *so* erhört, daß er viel mehr und viel reichlicher in großartiger Überraschung gibt, als man jemals zu bitten wagte. Er gibt *so*, daß jede Kreatur bekennen muß, das ist *von ihm*, das hat er getan, darin hat er seinen Namen groß gemacht und zu Ehren gebracht. Gleichwie es in unserm Psalm heißt: wir danken dir Gott, wir danken dir und verkündigen deine Wunder, *daß dein Name so nahe ist*. Ich will verkündigen ewiglich, und lobsingem dem Gott Jakobs.

Denn darin besteht alles Lob Gottes, daß er unangesehen unsrer Sünden und Verkehrtheiten um seines Namens willen, das ist um Christi willen, das Schreien und Rufen derer erhört, die in großer Not sind und in großer Not sich zu ihm wenden. Er bekennt sich zu ihrem Flehen und vergilt dasselbe, das in sich doch unwürdig und sündig ist, um seines Namens willen *so*, daß wir über Bitten und Verstehen empfangen. Er antwortet mit der Güte und Macht eines Gottes, der, wenn seine Zeit gekommen ist, *recht richtet*, der erhöht und erniedriget.

Versetzen wir uns wieder einmal in den Juli 1870, den Monat der großen Wende in der Geschichte unseres Volkes und der ganzen Welt. Der Blitz, der alles in Brand stecken sollte, war in Ems eingeschlagen; König Wilhelm, vorher noch heiter und vergnügt, nichts ahnend, hatte dem Gesandten Napoleons versichern müssen, daß er ihm nichts weiter mitzuteilen habe. Der Krieg war beschlossen, der Krieg war da, und in Sorgen zog der König von dem schönen Badeorte ab, unterwegs nach Berlin an dem einmütigen, ernsten und gehobenen Sinne des Volkes Mut und Freudigkeit für diese schwere Aufgabe seines Greisenalters schöpfend. Der Ernst und die Freude der Entschlossenheit, welche die Hauptstadt dem Könige entgegenbrachte, war die Entschlossenheit des ganzen Landes und – o seltenes Ereignis der Geschichte – bald auch die von ganz Deutschland.

Mit welchen Gefühlen wir dann den allgemeinen Bettag begingen, wir wissen es noch alle: die dunkle Gewitterwolke Gottes lagerte heiß und schwer auf uns, das Herz war wie eingeschnürt, vor einem plötzlich hereingefallenen ungeahnten Unglück standen wir mit der bangen Frage: wie wird es sich wenden? Bei aller Angst und Sorge hatte uns Gott den Willen und Mut des Widerstandes eingehaucht, wir wollten streiten „gleich unsren Vätern in fester Zuversicht auf Gott zur Errettung des Vaterlandes.“ Alles Volk eilte, um Gott anzurufen um Gnade und Segen. Die Not treibt zu dem Allmächtigen. Auch die Gottentferntesten nahten zu Gott und bekannten, daß er allein helfen könne

in dieser Drangsal. Wie durch das ganze deutsche Heer damals ein unbefohlenen: „Helm ab zum Gebet“ ging, so auch durch das ganze Volk *ein* Schrei und Ruf zu dem Herrn aller Herren, zu dem Könige aller Könige, der allein Richter sei und diesen erniedrigt und jenen erhöht. Kein Dichter hat damals gesungen, der nicht vor Gott sich beugte und seine eigenen Götzen, die er angebetet hatte, zuschanden machte. Alles Fleisch mußte in den Schrecknissen Gottes vor Gott niederfallen.

Und nun, meine Teuern, ihm die Ehre, ihm der Ruhm, ihm der Dank, und nun, meine Teuern, ihm die Opfer unsrer Lippen, ihm das Lobsingen und Hoherheben. Ja, das Land zitterte: es ging ein Beben und Wanken durch seine Ebenen und Berge, das Irdische fühlte sich wandelbar, vergänglich und nichtig: wie der Sturm die Bäume des Waldes schüttelt – aber wer hat unsre Säulen gehalten, wer hat sich zu einem Felsen gemacht, der uns trug, zu einer Burg der Zuflucht, die sich uns öffnete? Wer war mit uns und blieb mit uns? *Ich halte seine Sünden fest*, so spricht er und wenn darauf ein Sela folgt, so will das sagen: Wiederholet solchen Gedanken, bedenket ihn abermal und abermal, lasset ihn in euch Kraft und Wahrheit gewinnen und lebet, lebet von ihm.

Denn davon lebet der Mensch, der für Gott erschaffen ist, daß er Gott in seinen Werken erkennt und durch die Erkenntnis hindurch ihn lobt und in solchem Lobe ewiges Leben findet. Ein solches Lob stirbt nicht, sondern geht in die Ewigkeit hinüber, wie der Psalmist sagt: ich will verkündigen *ewiglich*. Der Herr ist Gott und keiner mehr. Er zerschmettert die Hoffart und den Ruhm des Gottlosen, Kaiser und ihre Heere sind wie Nichts vor ihm: besiegt und zerschlagen das große Heer und der Kaiser, der Kaiser gefangen. Er läßt von Sieg zu Sieg schreiten und macht siegestrunken und siegesvoll, die sich vor ihm in Erkenntnis seiner Barmherzigkeit beugten. Ein *lebendiger Gott* ist den Nationen offenbar geworden, werfet euch vor ihm in den Staub, ihr Sünder und ihr Sterblichen, und stammelt seinen Ruhm, seine Größe.

Aber weiter in dem Kaiserwort und in dem Psalmwort.

## 2.

*Die Opfer der Treue, der todesmutigen Hingebung unseres Volkes auf den Schlachtfeldern und daheim sind nicht vergeblich gewesen.*

In Wahrheit mit Recht und mit Liebe gedenken wir heute derer, die Gott in seinem Ernst und in seiner Güte, in seiner Zucht und in seiner Gnade, sie zermalmend und ebenso sie ehrend, sie zerschmetternd und ebenso sie für ihre Brüder und ihr Land sterben lassend mit dem Schmuck des Lorbeers – auserkoren hat zu den Durchbrechern unseres Heiles. Die Opfer sind unzählige, die Gräber weit sich hinziehend durch den Osten und Süden Frankreichs – viele schon versunken, vergessen, verschwunden. Ein Schlachten und nicht ein Schlagen ist es gewesen. Ein Morden und Töten: unerhört in der Weltgeschichte, von teuflischem Grauen, von höllischem Wahnsinn umgeben, als ob die Menschen sich untereinander verzehren und Verschlungen wollten mit Feuer und mit Blitz. Der Mord hat geraset, der Krieg sich als ein Ungeheuer erwiesen, das an Abertausenden nicht satt wird und ein Jahr hindurch sich mit Leichen und Blut speisen kann und es hat noch nicht genug, noch nicht genug. Gedenket dessen und erschreckt vor den Wegen, die *die Sünderwelt* gehen muß. Erkennt an, daß wir tief befleckt vor Gott dastehen, auch da, wo wir für Weib und Kind, Haus und Land, ja für die Kirche Gottes gegen den römischen Franken kämpfen. Der Leichengeruch der Schlachtfelder, betäubend und Phantasie und Seele umnebelnd, macht uns nüchtern im Siegesjubiläum und läßt uns an die Gefallenen mit dem Schmerz der Erschütterung denken, auch dann, wenn wir sie ehren und in Lied und Wort der Nachwelt zum Gedächtnis ansagen.

Es ist oft erzählt, wie bei Gravelotte ein Kürassier- und ein Ulanenregiment zwei Kolonnen Fußvolk und zwei Batterien niederritten und wie nachher der Trompeter zum Sammeln blies. Der

zweite Mann der kühnen Reiter war geblieben, die Brust durchschossen lagen sie auf dem Rasen – wohl stieß nun der Trompeter in seine Trompete, aber sie versagte die Stimme. „Nur ein klangloses Wimmern, ein Schrei voll Schmerz entquoll dem metallenen Munde.“ Eine Kugel war durch sie geschlagen und sie konnte nur noch ein gebrochenes Lallen erheben: eine ergreifende Totenklage.

Es ist nur *eine* Fahne in dem Kriege verloren gegangen und sie wurde unter einem Leichenhügel mit Blut getränkt, zerschossen und zerbrochen aufgefunden. Hoch aufgetürmt lagen die treuen Pommern vom einundsechzigsten Regimente und wenigstens Dichter haben gesungen, daß der Sohn Garibaldi am Morgen vor der Fahnenbraut und ihren Freiern gestanden habe und die Worte gesprochen: Du hast die preußischen Siege mir ohne Wort erklärt.

Indem sich der ganze Krieg zu einem Weltgericht gegen Frankreich und Rom – denn Tier und Hure gehören zusammen – gestalten sollte, hat das unvergleichliche deutsche Heer unvergleichlichen Heldenmut gezeigt und unvergleichliche Taten vollbracht. Ein Heer, wo Reich und Arm, gebildeter und schlichter Mann neben einander steht, wo alle ein Geist schneidiger Disziplin verbindet, wo Gehorsam, Pflichtgefühl und Selbstaufopferung die Geschwister des militärischen Bundes sind, ist eine Erscheinung bewundernswert und groß, groß namentlich in einer Zeit, wo Weichlichkeit, Ungehorsam und Selbstliebe so allgemein regieren und verderben. Ja Männer sind sie gewesen, die deutschen Krieger, in den Tiefen des Blutes, der Regengüsse, in dem Hagel der Kugeln und dem Donner der Kanonen, wie er noch nie gesandt, noch nie vernommen ist.

Gepriesen sei Gott, daß er die Herzen unsrer Krieger und unseres ganzen Volkes wunderbar gekräftigt und gestärkt hat, mit dem Gurt der Treue und Selbstverleugnung umgürtet hat, so daß sie unter entsetzlichen Leiden durchgehalten haben, bis das Werk, das uns befohlen war, vollendet war: die Gewalt der Gottlosen war zerbrochen, die Gewalt des Gerechten erhöht.

Der Gott des Trostes und des Friedens verdient dafür Ehre, daß er nicht Verzweiflung und Verzagen über die einsamen Frauen hat kommen lassen, über die Witwen und Waisen, über die Landwehrmänner, die ihre Knaben zum letzten Mal herzten und nicht wiederkehren sollten. Er hat uns stark gemacht durch seinen Geist, bis zuletzt treu zu bleiben. Von ihm allein ist solche Volksgesinnung, solche Volkstat. Wie der Herr seine Knechte aufruft, und aussendet, so hat er mit uns gehandelt – und wer will widerstehen, wenn der Allmächtige befiehlt? Bewundert *ihn*, staunt *ihn* an in der Erhebung Deutschlands, in der todesmutigen Hingebung des Volkes, in den vielen stillen Toten, die man nicht zählen kann, denn *er* rief uns zur Schlacht und *wir mußten folgen*.

Darum ist es auch nicht *vergeblich* gewesen. Nein, es sind der Siege fast zu viel, der Taten ohne Gleichen fast eine zu große Menge. Zerscheitert ist dreimal die große Macht Frankreichs in den drei Wendepunkten des Krieges vor Metz, vor Sedan, und vor Paris und Orleans. Wir brauchen nicht die Geschichte zu erneuern, noch stehen deren Lettern in unsrer Seelen tiefstem Grund geschrieben. In allem göttliche Wunder, rätselhaftes Glück, das haben die Hauptführer der Entscheidung wiederholt ausgesprochen. Daß es die Wilhelms, Bismarcks, Moltkes, Werders nicht getan haben, haben eben sie zu bekennen nicht aufgehört. „Solche riesenhafte Errungenschaften“, schreibt Moltke, „sind wesentlich das Ergebnis von Verhältnissen, welche wir weder schaffen noch beherrschen.“ Wahr und schön sagt der Löwe von Belfort: „Wir wollen demütig sein und immer demütiger werden und unsern Herrgott loben und preisen, indem wir ausrufen: Du hast unser redliches Wollen gesegnet, du hast uns Kraft und Ausdauer verliehen und uns die Maßregeln finden lassen, die das Gelingen ermöglichten. Du hast es allein vollbracht durch deine gläubigen, mutigen Krieger des XIV. Corps. Meine inbrünstigen Gebete hat der Herr gnädig erhört in den verschiedenen bedenklichen Phasen des Feldzuges, in denen mir deutlich war, daß des Menschen Dichten, Klügeln und Trachten nicht ausreicht, daß, des Menschen Witz und Verstand sein Ende hat. Je mehr ich mir meiner menschli-

chen Schwachheit bewußt wurde, um so mehr wandte ich mich an Ihn, und Er hat geholfen.“ Herrliche, wahre Worte! Ja, wo Gott regieret und hilft, da ist nichts vergeblich, sondern wirft alles eine große, bleibende Frucht ab. Welches letztere vornehmlich sei, sagt der Kaiser:

3.

*Unser Land ist von den Verwüstungen des Krieges verschont geblieben und die deutschen Fürsten und Völker sind in gemeinsamer Arbeit zu einem Reiche geeint.*

Jüngst standen wir auf einem Berge der Rheinprovinz und sahen in die grünen Wiesen, in die üppigen Waldungen, in die wohlgebauten reichen Städte hinab: überall Leben und Tätigkeit in einer vielfach unvergleichlichen Natur – wenn dies nun alles zertreten, verwüstet, verderbt wäre, wenn nun hier Armut, Not und Hunger unter den Ruinen, unter den Trümmern lauerten, und den verwüsteten Fluren gemäß ein lautes Weh durch alle deutschen Lande ging über furchtbare Tyrannei, Erpressung und Gewalttat? Wenn sich *wieder* erneuert hätte das Elend, welches einst unsere Väter dulden mußten und wir *wieder* zerstückelt, zerrissen, zerteilt wären? Ja vielmehr als dies, wenn mit den Franken die Römlinge eingezogen und evangelische Kirche und evangelische Schule bestürmt worden wären? Meine Geliebten, versetzt euch in das Gegenteil dessen hinein, was geschehen ist, und eure Seelen werden erbeben in dem Gedanken! Alle Opfer wären gebracht worden, das Blut wäre geflossen – und doch alles umsonst –, Schmach, Hohn, Verachtung, Niedrigkeit und Armut läge auf uns.

Welche Ursache, Gott Dank zu bringen und sich von Herzen seiner Undankbarkeit, Herzenshärtheit und Gottlosigkeit zu schämen. Er hat bewahrt und seine Flügel über uns gebreitet.

Und das nicht allein: er hat durch die Bewahrung hindurch gebaut und gegründet. Er hat uns ein Volk, ein Vaterland gegeben, ein Reich gegründet, die Kirche der Reformation erhalten.

Was das „Volk“, ein so mißbrauchtes und verstümmeltes Wort, eigentlich ist, das wissen wir jetzt. Es ist nicht die unbekanntete Masse, die ein jeder Schwätzer nach Belieben hinter sich haben wollte, und auf die er pochte, sondern es ist die gliedlich geordnete Gesamtheit der Nation, wie sie als einen organischen Leib vom Höchsten bis zum Niedrigsten sich fühlt. In diesem Volke nehmen die Könige und Fürsten, die Adligen und Herren eine so bedeutende entscheidungsvolle Stellung ein, daß in dem Kriege fast nur fürstliche und adlige Namen als die Träger der Ereignisse genannt worden sind. Wie hoch steht jetzt wieder der deutsche Fürst, der seine Zeit und die wahre Stimme des wahren Volkes erkennend der großen Bewegung voranging? Wie geehrt ist der Adel, der sein Blut stromweise vergießend seine Helden mit unverlöschlichen Namen in die Geschichte schrieb? Aber auch der niedere Mann ist gehoben und gestärkt worden, mit den Vornehmsten in einer Reihe kämpfend, vor ihnen oft mit dem Kreuz der Ehre geschmückt. Das ist eine glückliche Gleichheit und Brüderlichkeit: in Not verbindend, im Frieden voll erhebender Erinnerung und Dankbarkeit des Reichen gegen den Armen.

Wir brauchen nicht zu sagen, wie voll und klar jetzt das Wort „Vaterland“ uns geworden ist, mit dem Glanze des alten Kaiserreiches umgeben, von allen Stämmen in Nord und Süd begrüßt. Die jauchzenden Rufe, die in den Versailler Prachthallen ertönten, werden noch lange durch die deutschen Lande schallen: für den Kaiser und für das Reich. Aber noch mehr als das schätzen wir es, daß uns geblieben ist das Wort Gottes in unseren Schulen, auf manchen Kanzeln, in den evangelischen Gemeinden: ein gerettetes Salz unseres ganzen Volkslebens, dem wir alles, ja alles verdanken. Wir kommen zu dem letzten Ausspruch des Kaisers:

*Für solche Barmherzigkeit dem Herrn zu danken und das neugeschenkte Gut des Friedens in aufrichtigem und demütigem Geiste zu Seines Namens Ehre zu pflegen, ist jetzt unsre gemeinsame Aufgabe.*

Wir werden aufgefordert, in aufrichtigem und demütigem Geist, das Friedensgut zu pflegen. Was ist ein aufrichtiger Geist, wenn nicht der, welcher bekennet, daß alle Menschen vor Gott ein Fleisch sind und daher keine Nation ein Recht hat sich über die andere zu überheben; daß auch unter uns Deutschen alle jene Verderbensmächte zu finden sind, die die Franzosen gestürzt haben: Unglaube, Freigeisterei, irdischer Sinn, Haß des Armen gegen den Reichen, Sittenlosigkeit, Zuchtlosigkeit; daß auch wir, wenn Gott seine Hand nur einen Augenblick zurückzöge, aller Greuel fähig wären, mit denen sich das Nachbarvolk befleckt hat. Rühmet nicht und pochet nicht auf Gewalt – denn das gefällt Gott nicht. Der Aufrichtige schmückt sich nicht selbst. Er hält von sich genug. Er kann sich nicht in eine Begeisterung und in einen Rausch stürzen, der die Wahrheit und die Gerechtigkeit verletzt. Er bleibt nüchtern und klar und träumet nicht wie die Helden der Phantasie und der geschmückten Worte über die Wirklichkeit hinaus. Er sieht die Dinge an, wie sie sind. Das neue Reich betrachtet er nicht in dem Taumel der Schwätzer, sondern er weiß, daß dieses Reich die Fortentwicklung der sittlichen Schäden unsres Volkes *nicht* hemmen wird, daß der Geist des ganzen Jahrhunderts in ihm bleiben und sich mehren und stärken wird. Und welches ist dieser Geist? Es ist kein Gott, kein Erretter Christus, keine Gemeinde der Heiligen. Wer die Macht und die Erfolge hat, der hat das Regiment, und das Geld ist das einzig begehrenswerte Gut der Erde.

Die starken Fluten der Zeit werden verrinnen. Es wird ein geeintes Deutschland aus ihnen hervortauchen. Wir begrüßen dasselbe mit der Liebe eines Bürgers desselben. Wer sollte nicht staunen über solche Schöpfung des allmächtigen Gottes. Aber es wird bei alledem ein Deutschland sein, das sich immermehr gegen Gott erklären wird, gegen den Gott, der ihm geholfen hat. Es werden durch alle die gewaltigen Beweise der Macht und Liebe Gottes hindurch keine tiefen und bleibenden Eindrücke auf die Massen hervorgerufen sein. Zu tief sitzt die Sünde des Irdischgesinntseins, zu tief die Abgötterei des Sichtbaren. Wohl ist den Verderbensmächten ein donnerndes Halt zugerufen worden, aber so gewiß wie man 1866 eine zunehmende Verschlechterung beobachten konnte, so wird sich auch nach diesem Kriege ein Geist erheben, der grade gegen das eifert, was uns *allein* die Siege gebracht hat: gegen das Wort in unseren Schulen, gegen die noch übrige Sitte in unseren Häusern, gegen den kümmerlichen Rest, den die evangelische Kirche noch fristet. Sind etwa die Wunden plötzlich geheilt, über die wir vor dem Kriege klagten? Ist eine Generalreinigung geschehen von allem französischen Tand? Mehrt sich nicht in jeder Stadt die Hurerei, die schamloseste Unzucht? Wenn wir bei letzterer zunächst an *unsre* Stadt denken, so ist das Wachstum derselben seit 4 Jahren erschreckend. Und indem wir uns der einen Ursache des Krieges erinnern: die Selbstüberhebung des unfehlbaren Papstes – ist etwa Rom in seinem teuflischen Wesen mehr ergründet worden? Hat man in ihm die Pest der Völker erkannt? Hat ein heiliger Protest gegen alle römische Anmaßung sich erhoben? Mit welchem Schmerz hat es alle wahren Freunde der evangelischen Kirche erfüllt, als ein ergrauter Mann, der für einen ihrer Sterne gilt, einen verräterischen Gang in die Gemeinschaft der Papstknechte tat, um leere Worte zu reden. O wir werden grauenhafte Dinge im deutschen Reich von den Dienern der römischen Hure erfahren. Sie haßt uns und wird ihre Netze um uns werfen. Ihre Macht ist nicht gebrochen. Ihre Bischöfe liegen zu ihren Füßen und wer noch widerspricht, wird einst um Verzeihung bitten. Überhaupt, gestehen wir es ein: es sind die letzten Zeiten. Die Gemeinde des Herrn wird sich immer mehr verbergen. Es werden keine Propheten aufstehen. Die Weissagung wird verstummen. Die öffentliche Lehre der evangelischen Kirche wird immer mehr

verderben. Und wo kein Wort, kein Leben. Auch wird der Frieden bald wieder von Krieg unterbrochen werden. Denn kein irdischer Frieden hat die Verheißung allzu langer Dauer. Solche Betrachtung ist aufrichtig, nüchtern, wahr und demütig. Man rühmt sich nicht, man pocht nicht. Man ist bei allem Heil still und ernst und gedenket der Leiden und des Elendes dieser Zeit. Grade ihr Gläubigen, ihr Frommen, ihr, die ihr nicht leben könnt ohne Gott, erwartet nichts von dem neuen Reiche für euch: als Vereinsamung, als Verachtung, als Verkennung. Verberget euch, die Welt liebt euch nicht.

Indem wir so in die Zukunft blicken, haben wir bei aller Zurückhaltung doch wahre Vaterlandsliebe, treue und gute Arbeit, Liebe und Lust zu dem neuen Reiche. Wir tun mit Gott, was wir tun können. Wir streiten für das Gute. Wir helfen den Brüdern von ganzem Herzen. Es ist unsre Freude, daß Gerechtigkeit, Wahrheit, Treue und Liebe sich begegnen. Wir tun unsre Pflicht in unserm Kreise. Wir rufen Gott an um Segen, Gedeihen und Heil. Obwohl wir in Aufrichtigkeit, Demut und Einfalt der Wahrheit wandeln, uns nichts in Gefühlen und Worten vormachen, arbeiten wir doch an dem Guten und für das Gute und begleiten mit heißen Wünschen Deutschlands Größe, Deutschlands Macht.

Und wie sich auch die Zukunft verdunkle, wir nehmen in dieselbe diese große Erfahrung hinein: die Nationen stehen unter Gottes Regiment und Zucht; er weiß die stolzesten Wellen matt und kraftlos sich an dem seichten Ufer ihrer Nichtigkeit verrinnen zu lassen, er demütigt alles Fleisch, wirft es in Blut und Tod hinein, und läßt *die* triumphieren, die in ihrer Not zu ihm rufen und ihr ganzes Vertrauen auf seine Gnade setzen. Gottes Segen komme reich und überschwänglich über Deutschland. Der Allmächtige erbarme sich sein, der Allmächtige sei mit ihm. Er segne uns in Kindeskind und erhalte uns *den* Frieden, den er uns für Zeit und Ewigkeit *in Christo Jesu* zugeschworen hat. Amen.